

Eine Memory-Beauftragte erzählt

CORNELIA SEIWALD

Neben der Ausbildung zur Memory Nurse haben an den **tirol kliniken** bereits 200 MitarbeiterInnen die Ausbildung zur Memory-Beauftragten absolviert. Sie sollen die Pflege und Behandlung von Menschen mit demenziellen Erkrankungen verbessern. Absolventin Anna-Lena Werner berichtet aus ihrem Alltag und von ihren Aufgaben.

DEMENZ BRAUCHT
KOMPETENZ



Ich habe gelernt, dass es immer einen Grund für das Verhalten demenziell erkrankter PatientInnen gibt. Unsere Aufgabe ist es, wertschätzend mit den Betroffenen umzugehen. Mir ist es wichtig, diesen Menschen auch ihren Willen zu lassen. Wenn sich die Patientin an einem Tag nicht waschen möchte, ist das in Ordnung. Immerhin sprechen wir von erwachsenen Menschen, die ihren eigenen Willen haben dürfen. Ideen aus der Ausbildung helfen mir, besser auf Betroffene einzugehen – so lässt sich ihr, aber auch unser Alltag erleichtern. Besonders mitgenommen habe ich, dass Demenzkranke häufig unsere Haltung wahrnehmen und sich dementsprechend verhalten: Wenn die Pflegeperson gestresst wirkt, kann sich das durchaus auf PatientInnen übertragen.

Nach den Memory-Netzwerk-Treffen geben wir unser neu erworbenes Wissen an das Team weiter und halten es über die Initiative „Demenz braucht Kompetenz“ am Laufenden. Meine KollegInnen sind auch froh, dass es jemanden gibt, bei dem sie sich Tipps holen können. Bei Problemen oder offenen Fragen versuchen wir Memory-Beauftragten eine Lösung oder Antwort zu finden. Wenn uns das alleine nicht gelingt, können wir die Memory Nurses zu Rate ziehen. Diese Zusammenarbeit ist sehr wichtig. Wenn ich im Dienst bin, informiere ich sie darüber, dass wir einen dementen Patienten auf der Station haben. Sie kommen vorbei und erhalten Informationen von mir oder ich frage um Rat, wenn ich

nicht weiter weiß. Wir versuchen die Ratschläge umzusetzen und geben Feedback, ob es funktioniert hat oder nicht. Eine der ersten Aufgaben war die Gestaltung der Station. Wir haben Schilder in allen Bädern angebracht, auch der Stationsstützpunkt und das Arztzimmer sind besser beschildert. Grundsätzlich geht es darum, den PatientInnen Orientierung zu geben. Seit kurzem haben wir auch Demenzkalender auf der Station, die sehr gut angenommen werden. Eine weitere Aufgabe ist es, meine ArbeitskollegInnen im Umgang mit Demenz zu sensibilisieren. Ich sage ihnen oft: „Nehmt euch Zeit und beschäftigt euch mit den Betroffenen, sonst werden sie euch beschäftigen.“ Und es tut sich was: Alle gehen mehr auf die Betroffenen ein, auf der Station wird gesungen oder spazieren gegangen und auch mal Memory gespielt. Um PatientInnen aktivieren zu können, haben wir eine Aktivierungsbox mit verschiedenen Utensilien zusammengestellt. Ich versuche auch stärkeren Kontakt zu den Angehörigen herzustellen und relevante Informationen über Beruf, Lieblingsessen oder Lieblingsmusik einzuholen. Mit diesem Wissen können wir Betroffene besser betreuen und verstehen. Sie erzählen mehr und gehen aus sich heraus. Kürzlich haben wir bei einem Patienten ein Bild seines Dorfes auf der Zimmertür angebracht, dadurch findet er besser zurück. Diese vielen kleinen Maßnahmen haben in Summe eine große Wirkung – für die Betroffenen, aber auch für uns! ■

ANP-Kongress Linz

VERENA FRIEDRICH, RENATE GROSS, KERSTIN TSCHARNUTER

Im April 2018 haben wir am ANP-Kongress in Linz in einem Workshop das Thema Delir-Prävention, Früherkennung und Frühtherapie vorgestellt. Darauf folgte ein Vortrag zu den wesentlichen Faktoren für die gelingende Planung und Umsetzung dieses interprofessionellen Projektes. Durch die interprofessionelle Zusammenstellung unseres Teams aus Psychiaterin, Pflege-Stationsleitung und Memory Nurse konnten wir die unterschiedlichen Perspektiven und erfolgreiche Zusammenarbeit der betroffenen Berufsgruppen anhand von Fallbeispielen veranschaulichen. Teil der Präsentation waren auch die teilweise selbst entwickelten interprofessionellen Instrumente des Delir-Projekts (Interprofessionelle Risiko-Checkliste Delir, DOS, CAM, Pocketcard Delir, Angehörigen-Information Delir, Notfalltipp-Karte) und der Ablauf eines Delir-Screenings.



Verena Friedrich, Renate Groß, Kerstin Tscharnuter

Der Austausch mit vielen anderen Vortragenden und TeilnehmerInnen war für uns besonders wertvoll und hat uns wieder neuen Input für die Arbeit mit unseren PatientInnen mitgegeben. „Sie haben aber auch sehr viel Interesse und Anerkennung für dieses Projekt erhalten – das motiviert und macht stolz!“, so Mag.^a Beate Czegka, Koordinatorin der Initiative Demenz braucht Kompetenz und Vorstand der Abteilung Pflegemanagement. ■

Praxistag „Demenz – den Alltag meistern“ 2018 Austausch und Informationen für Betroffene und Interessierte

Heuer findet der Praxistag „Demenz – den Alltag meistern“ bereits zum dritten Mal statt. Am 15. November 2018 haben Sie die Gelegenheit, sich auszutauschen, ExpertInnen zu befragen und sich zu vernetzen.

Wie können Menschen mit Demenz im Alltag gut begleitet werden? Was können und sollen Betreuungspersonen für sich selbst machen? In Vorträgen, Workshops und einer Gedächtnisstraße werden die brennendsten Themen behandelt und aktuelles Wissen geteilt.

Wann: 15.11.2018, 10:00 bis 18:00 Uhr
Wo: UMIT, Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik, Eduard-Wallnöfer-Zentrum 1, 6060 Hall in Tirol

Details und das Programm finden Sie auf www.demenz.tirol-kliniken.at.

Für mehr Lebensqualität

SYLVIA AINETTER

Licht, Duft, Schall – drei Umwelteinflüsse, die große Auswirkungen auf die Stimmung und den Krankheitsverlauf bei DemenzpatientInnen haben können. Am LKH Hall werden neue Technologien getestet.

Unruhe, Aggression, verschobener Tag- und Nacht-Rhythmus, aber auch Apathie und Unruhe – dies sind nur einige Symptome, unter denen DemenzpatientInnen und ihre Angehörigen leiden. Eine neue Technik soll nun Angehörige und Pflegenden unterstützen, die sich im privaten Umfeld um Demenzerkrankte kümmern. Dabei handelt es sich um ein Gerät, das aus drei Modulen besteht:

- eine Leuchte, die mittels spezieller Lichtstimmungen den Patienten/die Patientin beruhigen kann,
- einem Duftzerstäuber, der auf Knopfdruck – je nach Bedarf – unterschiedliche Aromen freisetzt und
- einem Lautsprecher, der Rauschen in hörbaren und unhörbaren Frequenzen abspielt, die nachweislich eine beruhigende Wirkung haben.

„Mit diesem Gerät soll die Pflege von Demenzpatientinnen und Demenzpatienten zuhause erleichtert werden. Wir testen die unterschiedlichen Komponenten derzeit auf den gerontopsychiatrischen Stationen A3 und A4“, erklärt Josef Marksteiner, Primar der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie A am LKH Hall.

Erleichterung für PatientInnen und Pflege

Das Projekt selbst nennt sich GREAT (Get ready for Activity) – im Fokus stehen die bereits erwähnten stimmungsbezogenen Verhaltensveränderungen von dementen Personen. Diese sollen mit automatisch sowie manuell steuerbarer Stimmungsbeleuchtung, Raumklang und Raumduft beeinflusst werden. So können Demenzerkrankte und Pflegekräfte im Tagesablauf unterstützt werden. Damit das gut funktioniert, werden Raumsensoren installiert und den Patienten/

die Patientin trägt Sensoren am Körper. Mit diesen Sensoren wird etwa die Bewegungskomplexität erfasst. Um den Patienten/die Patientin dann in die entsprechende Stimmung für die nächsten Aktivitäten im Tagesverlauf (essen, schlafen, spazieren gehen) zu bringen, wird das Raumambiente dementsprechend angepasst.

Die Verbindung mehrerer Sinnesreize wie Licht, Schall und Geruch zu einem Raummilieu ergibt ein sogenanntes „Persuasive Ambience“, das entweder aktivierend oder beruhigend wirken kann. Das System ist modular und wird in der Versuchsphase in zwei Varianten angeboten: einmal für den privaten Gebrauch (zurzeit nur leihweise bzw. gegen einen Selbstbehalt) und eine Version für Pflegeeinrichtungen.

Flexible, individuelle Lösung

Der Einbau ist einfach und das System kann mit weiteren Modulen ergänzt werden. Sowohl Software als auch die Ausgabegeräte sind dabei modular aufgebaut und können im Verbund oder einzeln genutzt werden (Lichtmodul, Soundmodul, Geruchsmodul).

Zur Evaluation werden vom Patienten/von der Patientin vor Start und nach Ende der Testung standardisierte Selbstbeurteilungsbögen ausgefüllt. Auch Fremdbeurteilungsinstrumente werden verwendet. Dadurch ist es möglich, die subjektive Zufriedenheit des Patienten/der Patientin zu erfragen. Mittels Fremdbeurteilungsinstrumenten werden Verhaltensänderungen erfasst und ausgewertet.

Ziel des Projekts ist es, eine leicht anwendbare, skalierbare, individuell anpassbare und vor allem auch kostengünstige Lösung für die Unterstützung von Menschen mit Demenz zu entwickeln. ■